

Edvard Grieg : (1843-1907) : ein Gedenkblatt zu seinem 30. Todestag

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **4 (1937)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ORCHESTER

Schweiz. Monatschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik
Offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverbandes

L'ORCHESTRE

Revue Suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre
Organe officiel de la Société fédérale des Orchestres

REDAKTION: A. PIGUET DU FAY, SPYRISTRASSE 9, ZÜRICH 24

Einsiedeln **Dezember**
 Décembre 1937

No. 12

4. Jahrgang
4ème Année

Wiehnachte

Alli Chertzli brännet, lueg, was für e Pracht!
Alli Auge lüchtet i der heil'ge Nacht.
Alli Herze chlopfed freudevoll und froh;
's Glück ist hüt zu allne Mensche heimli cho.
Bhaltet's tüüf im Herze, 's ist Christkind Sinn;
Und dänn blibt de Friede immer, immer drin.

Josef Wiss-Stäheli.

Edvard Grieg

(1843—1907)

Ein Gedenkblatt zu seinem 30. Todestag

Der grosse nordische Meister, der aus der Volksmusik seines Landes geschöpft hat wie kein zweiter und der Welt eine Musik von starker, national nordischer Eigenart geschenkt hat, wurzelte auch mit seinem ganzen Leben und Schaffen in der Natur seiner Heimat, in ihrer weiten heroischen Einsamkeit, ihrer Schwermut und der ihr eigenen Fröhlichkeit.

Schon früh hat er sich von der Leitung des Musikvereins, den er nach seinen Studienjahren in Deutschland in der norwegischen Hauptstadt gegründet hatte, damit auch von allen geräuschvollen äusseren Ehrungen und Anerkennungen und von dem ganzen offiziellen Musikbetrieb zurückgezo-

gen, um in der Stille nur seinem Schaffen zu leben. Im Sommer 1871, mit einundzwanzig Jahren, schrieb er aus Børre in Hardanger an seinen Freund John Paulsen die bezeichnenden Worte: «Ich will nicht, dass Du mich den ersten Tonmeister unseres Landes nennst, hörst Du! Ich will das nie wieder hören, es ist eine Unwahrheit. Ich hätte es werden können, aber es ist nicht so. Uebrigens ist es meine Absicht, das Schicksal zu einem Kampfe herauszufordern. ich habe noch Kraft genug, um das zu wagen, und dann wollen wir sehen, wer gewinnt. Zu dem Zwecke gebe ich meine Wirksamkeit in Christiania ganz auf und nehme wahrscheinlich im Winter in dieser Gegend Aufenthalt, um ungestört arbeiten zu können»...

Es war übrigens keineswegs der äussere Lärm, der Grieg im Schaffen störte, sondern mehr die geistigen Strömungen. In Christiania hatte er sein Arbeitszimmer in einer Klavierfabrik, wo beständig um ihn herum Klavier gespielt oder gestimmt wurde, und alle diese Geräusche beeinträchtigten seine Arbeit nicht im geringsten. Dagegen versiegte seine schöpferische Kraft sofort, sobald ihm irgend jemand zuhörte. Sogar seine Frau, seine treue Gefährtin, die beste Sängerin seiner Lieder, durfte nie um ihn herum sein, wenn er komponierte. Je einsamer es um ihn war, um so besser. Mit einem treuen Freunde, William Peters, siedelte er sich am Hardanger Fjord in einem kleinen Landhäuschen an, und hier verbrachten die beiden jungen Männer den Sommer mit Herumstreifen in den Bergen, an grauen Tagen mit Fischen, wobei sie stundenlang schweigend im Boot sassen, während der Nebel die Formen der Berge phantastisch umgestaltete. Im Winter aber, wenn Touristen und Fremde das Gebirge verliessen, zog Grieg mit dem Freunde in das Gasthaus der Gegend. In grösserer Entfernung davon, an einem unzugänglichen, ganz abgelegenen Platz erbaute sich der Meister sein Arbeitshäuschen, eine roh gezimmerte Blockhütte, keine andere menschliche Behausung, kein Weg und Steg in der Nähe. Aber von seinem Platz am Klavier aus konnte er sehen, wenn sich irgend jemand seinem Bereich näherte. Bald war die ganze Landschaft tief verschneit, und auf der weiten weissen Fläche ragte nur noch wie ein Zwergenbau Griegs «Musikhäuschen» aus dem Schnee hervor. Jeden Morgen in der Frühe wanderte der Meister dorthin, um hier in der Welt seiner eigenen Töne unterzutauchen. Am Abend kehrte er in das Gasthaus zurück. An Sturmtagen, wenn der Wind um die Fenster pfiff und an den Bretterwänden rüttelte, sass Grieg lauschend in einem Winkel und hörte den Stimmen der Natur zu, die ein ungeheures, unsichtbares Orchester zu bilden schienen.

Im Laufe eines dieser Winter, den er in der Einöde des Hardanger Fjordes verbrachte, komponierte Grieg, neben verschiedenen anderen Werken, seine schönsten Quartette für Männerstimmen. Die einzige Anregung dazu boten ihm die alten Volkslieder, die er von den Bauern singen hörte. Die langen nordischen Winterabende verbrachten die beiden Freunde mit Kartenspiel, wobei sich zur Whistpartie ein alter Seekapitän einfand, oder Grieg er-

zählte lustige Geschichten von seinen Studienjahren in Leipzig, oder sie musizierten miteinander. Die umwohnenden Landleute hatten das geheimnisvolle Treiben in dem kleinen Häuschen mit Ehrfurcht beobachtet und den Meister, der den Klängen ihres Landes und ihrer Seele Stimme geliehen, liebgewonnen.

Die beiden letzten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte Grieg zum grossen Teil mit seiner Gattin in seinem Heim Troldhaugen im einsamen norwegischen Hochland. Er war nie kräftiger Gesundheit gewesen. Ein schlecht ausgeheiltes Lungenleiden seiner Jugend machte ihm sein Leben lang zu schaffen, und während der letzten Jahre war er ein ausgesprochen kranker Mann, den nur sein starker Geist noch aufrecht erhielt, der sich von innen heraus verzehrte. Viele Jahre nach seinem Tode schrieb seine Witwe: «Es war, als ginge die Welt unter, als Grieg seine Augen schloss. Aber als die erste Verzweiflung vorüber war da wurde ihr klar, dass Grieg als ein Glücklicher gestorben war, und dass das von allem, was einem Menschen zuteil werden kann, das Grösste ist» . . .

Nina Grieg, die eine der besten Liedersängerinnen ihrer Zeit gewesen ist, war in der Wiedergabe der Lieder ihres Gatten, der sie auf ihren Konzertreisen begleitete, unübertrefflich. Sie hat, auch noch nach dessen Tode, viel zur Anerkennung Griegs beigetragen. Sie starb vor zwei Jahren, kurz nach Vollendung ihres neunzigsten Lebensjahres. Im Sommer lebte sie in ihrem Heim am Hardanger Fjord, in dem eine Reihe der besten Werke Griegs entstanden sind; im Winter war sie gewöhnlich in Kopenhagen und starb dort am 9. Dezember 1935. Eines der schönsten Gemälde des berühmten norwegischen Malers P. S. Krøyer stellt die singende Nina Grieg am Flügel von Edvard begleitet dar. Damit wurde dieser vorbildlichen Künstlergattin ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Quelques maximes de Robert Schumann

1810—1856

Ne jugez pas d'après une première audition; ce qui plaît au premier abord n'est pas toujours le meilleur.

Honorez hautement ce qui est ancien; mais soyez bien disposé à accueillir ce qui est nouveau. Ne portez pas un jugement hâtif contre un compositeur inconnu.

Si vous avancez en âge, ne jouez pas de la musique légère. Le temps est précieux. Il faudrait cent fois la vie d'un homme pour connaître seulement ce qui est bon en musique.

Il ne faut jouer, ni entendre de mauvaises compositions qu'à moins d'y être forcé.

Que les oeuvres des bons maîtres soient votre pain quotidien.